

100 Jahre, bis der ersten wissenschaftlichen Monographie biographischen Charakters über ihn eine zweite folgte und neben die monumentale, aus der Erarbeitung der Reichsregesten erwachsene Darstellung Oswald Redlichs, die aufgrund einer umfangreichen Quellenverarbeitung unersetzlich bleibt und auch noch die uneingeschränkte Bewunderung des neuen Biographen findet, eine moderne, deutlich schlankere, aber nicht weniger wichtige Abhandlung trat, die sich in ihrem Aufbau unverkennbar an dem bewunderten Vorbild orientiert und zunächst die Entwicklungen der Epoche und danach die Grafen- und Königszeit des Habsburgers schildert, um abschließend ein Herrscher- und Charakterbild zu entwerfen und dabei Rudolfs erfolgreiche Regierung zu würdigen. Die soliden, umsichtigen und zuverlässigen Ausführungen, die sich öfters auch mit manchen neueren Deutungen kritisch auseinandersetzen, behandeln alle wesentlichen Probleme von Rudolfs Herrschaft (also neben dem Aufstieg zum Königtum vor allem den Konflikt mit Ottokar II. von Böhmen, den Erwerb der babenbergischen Herzogtümer und die fürstliche Erhöhung des habsburgischen Hauses, die Revindikations-, Landfriedens-, Steuer- und Städtepolitik, die Italien-, Kaiser- und Arelatpolitik, den herrschaftlichen Ausgriff nach Mitteldeutschland und die territoriale Expansion in den burgundisch-schweizerischen Raum sowie die gescheiterten Bemühungen um die Thronfolge eines Sohnes) mit nüchternem Sinn und abgewogener Klarheit und beschreiben dabei unter Berücksichtigung der praktischen Bedingungen und Möglichkeiten der Reichsherrschaft die Ausrichtung der habsburgischen Politik an der staufischen Tradition, die jedoch zukunftsweisend mit einer innovativen Praxis der Herrschaftsverwirklichung verbunden wurde. Beschlossen werden die Darlegungen mit einer kritischen, aber sehr beherzigenswerten Erörterung der von Peter Moraw 1985 in die Diskussion eingeführten Charakterisierung Rudolfs als eines wegen der strukturellen Grundlagen des römisch-deutschen Königtums (nicht jedoch wegen einer verfehlten Herrschaft) zwangsläufig „kleinen“ Königs. Nach diesen Überlegungen sollte das leicht in pejorativem Sinne mißzuverstehende Adjektiv künftig selbst zur Beschreibung objektiver Verhältnisse des nachinterregnen Königtums wenn überhaupt noch, dann nur noch mit gehörigem Erklärungsaufwand benutzt werden – denn: Auch und gerade angesichts der schwierigen Ausgangslage und beschränkenden Rahmenbedingungen königlicher Herrschaft im Reich wußte Rudolf die meisten der sich ihm stellenden Aufgaben zu lösen und seinen Nachfolgern ein hinlänglich konsolidiertes Königtum zu hinterlassen. Und dies waren sicherlich Zeichen einer gewissen Größe.

Franz-Reiner Erkens

Alois GERLICH, König Adolf von Nassau im Bund mit Eduard I. von England. Könige – Adelsrevolten – Kurfürstenopposition (1294–1298), *Nassauische Annalen* 113 (2002) S. 1–57, zeichnet minutiös die diplomatischen Verwicklungen nach und setzt damit seine Studien zu Adolf fort (vgl. DA 51, 643 und 56, 615).

E.-D. H.

Michelle BUBENICEK, *Quand les femmes gouvernent. Droit et politique au XIV^e siècle: Yolande de Flandre* (Mémoires et documents de l'École des Chartes